



Zen & via integralis

Newsletter der Glassman-Lassalle-Gruppe



Nummer 4 / Januar 2009

LehrerInnen-SchülerInnen Beziehungen

Diese Ausgabe steht ganz im Zeichen des Verhältnisses zwischen Lehrenden im Zen und der via integralis und ihren SchülerInnen. Was macht die besondere Qualität dieses langfristig angelegten Vertrauensverhältnisses aus? In der Glassman-Lassalle-Zen-Linie besteht die Möglichkeit, zwischen unterschiedlichen Lehrerpersönlichkeiten auszuwählen und zu schauen, mit wem man am besten in Resonanz ist. Bittet man in Japan um Aufnahme in ein Zen-Kloster, dann wird man zunächst ein, zwei, drei, vier Mal abgewiesen mit der Begründung, das Kloster sei voll. Diese Abweisung ist ritueller Natur. Damit soll die Ernsthaftigkeit dessen geprüft werden, der um Aufnahme bittet. Ganz so dramatisch ist das Aufnahmeverfahren in der Glassman-Lassalle-Zen-Schule nicht. Dennoch sollte sich jeder Schüler und jede Schülerin bewusst sein, dass es sich um eine langfristige Verpflichtung handelt, um die Bereitschaft, Lebenszeit für die Zen-Praxis zu investieren und den Zen-Weg mit einem bestimmten Lehrer bzw. einer Lehrerin zu gehen – und nicht mit fünf gleichzeitig. Haben sich LehrerIn und SchülerIn kennengelernt und füreinander entschieden, so wird diese Verbindung mit einem kleinen Ritual gefeiert, bei dem drei Fragen an den Schüler bzw. an die Schülerin gestellt werden: Was ist ihre Motivation, den Zen-Weg zu gehen? Wollen sie diesen Weg ernsthaft gehen und die Urquelle des Zen in sich selbst kultivieren und in all ihren Aspekten vertiefen und daraus ihr Leben gestalten? Und schliesslich: Wollen sie sich dabei von diesem Zen-Lehrenden begleiten lassen? Dieses Ritual ist meistens zugleich der Beginn des Koanstudiums. Lebensfragen und Koanstudium können sich am Anfang die Waage halten. Im Laufe der Zeit wird das Koanstudium immer zentraler und damit auch die Frage: Was bedeutet die Lösung dieses Koans für den Alltag, so dass die Schulung eine Herausforderung bleibt, die Koans im Alltag je neu umzusetzen. Für den Lehrenden bedeutet die Begleitung, offen und präsent zu sein als ganzer Mensch, zuweilen fordernd, zuweilen verständnisvoll, zuweilen mitfühlend und immer

respektvoll. Eine Begleitung auf dem Zen-Weg kann dabei sehr förderlich sein, die Zen-Erfahrung von Einheit und Leere zu vertiefen und in allen Dimensionen des Alltags auszuloten. Meister Dogen schreibt im Shobogenzo-Genjo-Koan:

«Die Tiefe des Erwachens ausloten und die Höhe ermessen: Erforscht Länge und Kürze dieses Augenblicks in Ozeanen und Bächen. Beobachtet die Weite und Enge des Himmels und des Mondes.»

Peter Widmer



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Alle ernst zu nehmenden mystischen Traditionen kennen das Verbot der Nachahmung des Meisters oder Lehrers. In den Erzählungen der Chassidim zum Beispiel überliefert Martin Buber ein Wort des sterbenden Rabbi Sussja: In der kommenden Welt wird man nicht fragen: «Warum bist Du nicht Mose gewesen?» Man wird fragen: «Warum bist Du nicht Sussja gewesen?»

Ziel der Zen-Schulung – und auch der Kontemplationsschule via integralis - ist nicht, den Lehrer, die Lehrerin oder irgendeinen alten Meister zu kopieren. Das wäre ein schlechtes Zeugnis für die Lehrenden. Wenn sie gut sind, bringen sie «Originale» hervor und keine Kopien. Ziel der Schulung ist es, seinem ursprünglichen und wahren Wesen zu begegnen und dieses im konkreten Alltag auf einmalige, unverwechselbare Weise zu verwirklichen.

Was für die Schülerinnen und Schüler gilt, das gilt auch für die Lehrenden. Wir wünschen uns originelle Nachfolgerinnen und Nachfolger. Das schliesst nicht aus sondern ein, dass wir auf einen einheitlichen Rahmen und auf einheitliche Rituale bedacht sind. Einmal weil so ein Wechsel innerhalb der Linie leichter ist, zum anderen im Interesse einer klaren Linienbildung im Zen und eines unverwechselbaren Profils in der Lassalle-Kontemplationsschule.

Mit den besten Wünschen für den Weg

Pia Gyger

Niklaus Brantschen

In Memoriam Kôun Yamada Rôshi

Niklaus Brantschen und Pia Gyger, die Begründer der Glassman-Lassalle-Gruppe mit der Zen-Linie und der via integralis wurden von Yamada Rôshi nachhaltig geprägt. Niklaus konnte alle Koan, inklusive der Fünf Grade, der Drei Schätze und der Zehn Grossen Gebote bei ihm lösen. Pia hatte die Möglichkeit, bis und mit Hekiganroku unter seiner Leitung zu üben, um dann – nach Yamadas Tod – bei Aitken Rôshi die Koan-Schulung zu beenden. Im Folgenden ehren sie in kurzen Worten ihren grossen, unvergesslichen Lehrer.

Ein Mann mit einem grossen Herzen

Wenn ich an meinen verstorbenen Meister Yamada denke, fallen mir ganz spontan einige Begegnungen und Worte ein, die sich mir eingeprägt haben:

«Herzlich willkommen!»

Mit einer unverwechselbaren, einladenden Geste streckte Yamada Rôshi mir jeweils die Hand entgegen, wenn ich wieder für einen Sommer nach Kamakura kam: «Herzlich willkommen!» Er sagte es – und er lebte es. Zusammen mit seiner Frau verstand er es, in dem kleinen Zendo in Kamakura und im angrenzenden Wohnhaus eine ausserordentliche Gastfreundschaft zu pflegen und eine herzliche Atmosphäre zu schaffen, die allen unvergesslich bleiben wird. Und wenn der Sommer vorbei war und der Abschiedstee getrunken, kam er jeweils bis zum Tor vor dem Zendo und streckte wieder die Hand aus zum Abschied. «Please come again».

«Hetzen Sie nicht!»

Einmal kam ich leicht nervös und etwas zu raschen Schrittes zum Dokusan (Einzelgespräch). Yamada Rôshi schaute mich an und sagte: «Father Brantschen, don't hurry» (hetzen Sie nicht). Das war eine deutliche Lektion. Mehr als seine Worte sagte mir die ruhige und beruhigende Stimme: «Warum eilen? Es ist alles da, gerade jetzt und hier.» Seither sage ich mir immer, wenn ich in Gefahr bin, mich stressen zu lassen: don't hurry.

«Pater Lassalle war mein Lehrer»

Gelegentlich hörte ich Yamada Rôshi sagen: «Wenngleich Pater Lassalle mein Schüler im Zen ist, kann ich aus der Tiefe meines Herzens sagen, dass er für mich der Meister im Leben ist. Seine Demut, seine Grossmut und seine Menschlichkeit sind Eigenschaften, die ich zutiefst bewundere und schätze.»

Für mich wie auch für Pia war P. Lassalle ein väterlicher Freund und Mentor. Ich bin froh, dass ich vor nun genau 15 Jahren dem Bildungshaus Schönbrunn und später auch dem Institut den Namen von Lassalle geben konnte.

«Ich vertraue Ihnen.»

Besonders lebhaft erinnere ich mich an die letzte Begegnung mit dem Rôshi. Es war in einem Krankenhaus in Tokyo. Mit Tränen in den Augen dankte er mir für den Besuch und fügte dann hinzu, der Unfall auf der Treppe im Bahnhof von Kyoto habe ihn «etwas Letztes» gelehrt. Beim Abschied dann sagte er mit fester Stimme: «I trust you» (ich vertraue Ihnen). Das war am 26. Oktober 1988 nachmittags um 3 Uhr. «I trust you», dieses sein letztes Wort an mich ist wie ein Testament, das mich verpflichtet.

Niklaus Brantschen

Impressum

Herausgeber: Niklaus Brantschen, Pia Gyger
Redaktion: P. Christian M. Rutishauser SJ, Peter Widmer
Erscheinungsdatum: Januar und Juni
Layout: Claudia Staub, Lassalle-Haus
Druck: Multicolorprint AG, Baar
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet



Yamada Rôshi

Kensho – ein Weg, lieben zu lernen

Bei meinem ersten Dokusan (Einzelgespräch) mit Yamada Rôshi fragte er mich, ob ich bereit sei, alles zu tun, um Erleuchtung zu erlangen. Obwohl ich schon zehn Jahre unter der Anleitung von Pater Lassalle meditiert und viel über Erleuchtung gehört hatte, reagierte ich bei meinem ersten Japanaufenthalt noch immer allergisch auf diesen Begriff. Erleuchtung hatte für mich den Klang von etwas Elitärem. Und mit einer Elite wollte ich nichts zu tun haben. Der Rôshi, der mein Zögern sah, fragte eindringlich, was ich denn bei ihm wolle, wenn die Erleuchtung nicht mein Wunsch sei. Er sei nicht mehr jung und könne seine Kräfte nur noch für Menschen einsetzen, die wirklich erwachen wollten. Als ich noch immer zögernd vor ihm kniete, fragte er sehr direkt: «Sagen Sie mir offen, weshalb Sie meine Schülerin werden möchten. Japanaufenthalte sind nicht nur teuer, sie sind, vor allem in der Hitze des Sommers, für Sie auch sehr anstrengend.» Die in diesen Worten durchklingende Güte ermöglichte mir zu sagen: «Ich suche nicht die elitäre Erleuchtung, ich möchte ein liebesfähiger Mensch werden.» Daraufhin schaute mich der Rôshi lange schweigend und ernst an und sein Gesicht heiterte sich auf. Als er schon die Glocke aufhob, um mit dem Läuten das Ende des Gesprächs zu signalisieren, sagte er mit herzhaftem und eindringlichem Humor: «Lieben lernen, das ist als Motivation nicht schlecht – but to realize this, you need Satori» (aber um das zu verwirklichen, brauchen sie Erleuchtung).

Meine Dankbarkeit für Yamada Rôshi ist gross.

Pia Gyger

Es geht nicht ohne – und mit ist es auch nicht leicht

Niklaus Brantschen vergleicht Rolle und Aufgabe des Zenlehrers gern mit der Funktion und Autorität eines Bergführers. Seit Mitte der 90er Jahre hänge ich bei ihm am Seil, und ich möchte gerne bei diesem sportlichen Bild bleiben. Zuerst einmal zeigt mir der Bergführer die Ausrüstung, die richtige Kondition und dann den Einstieg in die Wand. Mit Geduld, Humor und Gelassenheit sieht er meinen ersten Gehversuchen zu. Ich übe! Und dann tauchen die ersten und heftigen Bergkrankheiten auf; Ehrgeiz, Kampfverhalten, Überheblichkeit und bucklige Demut, sich im Leiden suhlen, Momente im Licht und Tage im Dunkel; ich jedenfalls durfte das alles kennenlernen. Und dann übe ich mich darin, mit Respekt und Offenheit den notwendigen und klaren Unterweisungen zu lauschen, sie manchmal sogar zu geniessen: «Berge werden nicht bezwungen, sondern bestiegen». Unterwegs gibt es gelegentlich ein Biwak. Und da steht ein klargewischer, unbestechlicher Spiegel, der mir mit großer Deutlichkeit und Offenheit zeigt, wer ich bin und wo ich stehe. Und wie es nun bei zunehmendem Vertrauen und Übung so geht, fange ich an, allenthalben zu wissen, zu klagen und zu schwätzen. Da sagt dieser Spiegel ganz kühl «suscht no ebbis» und ich weiss im Moment wo es langgeht. Und als nächstes falle ich in eine der bereitstehenden Gletscherspalten, zum Beispiel kenne ich die Spalte der Übertragung und Abhängigkeit recht

gut. Der Bergführer gleicht dabei einem «Tiger, der Gras anschaut». Seine Ruhe, sein Gleichmut und seine Erfahrung helfen, aber möglicherweise braucht es auch die Bergwacht, um mich da herauszuholen. Ich bin wieder an der Luft, am Licht, und schon hänge ich wieder in der Wand. Immer mehr nehme ich auch den Bergführer als normalen Menschen wahr: Einer der wie ich auch auf dem Weg des Zen ist, einer der wie ich manchmal ein Stück Ausrüstung nicht dabei hat oder müde ist, das ist tröstlich. Und zuweilen beginne ich jetzt allein zu gehen: Das Vertrauen in meine eigenen Fähigkeiten wächst. Meine Kraft und meine Entschlossenheit nehmen zu; ich versuche es immer wieder ohne Seil.

Ich ahne die Richtung und kenne die Regeln, trotzdem ist auf den verschiedenen Touren auch der Bergführer immer wieder einmal eine unschätzbare Hilfe. Und dann ein erster Gipfel, und es war sicher nicht das Matterhorn. Und was sagt mein Bergführer dazu – er schickt mich zurück ins Basislager und sagt: «Oben ist man erst gewesen, wenn man wieder unten ist». Ja, ihr Mönche mit den klaren Augen, «Weg nach innen, Weg nach aussen», das ist die Übung!

Christiane Wittner-Maier, Zen-Schülerin

Nur einer ist euer Meister

In allen grossen Religionen gibt es Versenkungswege, die uns vom Oberflächenbewusstsein in die Tiefe weisen. Es ist ein Weg nach innen, in unser eigenes Wesen und in das Wesen aller Dinge. Ein solcher spiritueller Weg ist ein Initiationsweg, ein Einweihungsweg in die Mysterien des Lebens, in das Heilige, das die Dualität des Alltagsbewusstseins übersteigt und früher nur wenigen Menschen vorbehalten war. Es ist ein Weg in die tiefsten Abgründe:

- In die Abgründe unseres menschlichen Seins im Zulassen von alten und unverarbeiteten Anteilen in uns.
- In den dunklen Abgrund der Transzendenz, was mit totalen Grenzerweiterungen verbunden ist.

Wer diesen Weg geht, weiss, dass er phasenweise von psychischen, physischen und energetischen Phänomenen begleitet sein kann, die, wenn sie nicht gedeutet werden können, stark verunsichern und Angst auslösen. Es ist ein Transformationsweg, auf dem sich unsere alte Identität – christlich gesprochen, der «alte Adam» - auflöst und eine neue Identität geboren wird. In allen Religionen wird solch ein Initiationsweg von Lehrern und Meistern begleitet, so auch auf dem Kontemplationsweg der *via integralis*. Diese spirituelle Begleitung bedingt eine besondere Vertrauensbeziehung zwischen LehrerIn und SchülerIn. Jene, welche begleiten, sind zugleich Sterbebegleiter und Geburtshelfer, weil Altes losgelassen und Neues geboren wird. Jene, die begleitet werden, sind zugleich Sterbende und Geboren-Werdende. Beide, LehrerIn und SchülerIn, bewegen sich auch auf einem Terrain, das von Natur aus nicht gewusst ist – also überbewusst und unbewusst! Wir bewegen uns in Grenzbereichen und Dimensionen, in denen wir tastend voranschreiten. Beide sind gehalten, offen zu sein für die Impulse aus der Quelle und ihnen gehorsam zu sein. Es ist ein Weg, auf dem die Wesen beider miteinander in Berührung kommen, auf dem sogar, ganz im Sinne des Teilhard'schen Prinzips der «differenzierenden Vereinigung», Hochzeit stattfindet. Wenn diese Beziehung zwischen LehrerIn und SchülerIn gelingt, ist es eine schöpferische Beziehung, die neue Wirklichkeit schafft, im weitesten Sinne könnten wir sagen: Diese Beziehung verwandelt sowohl LehrerIn wie SchülerIn. Da beide mit ihrer ganzen Existenz und Geschichte da sind, können auch in diesem Verhältnis Störungen nicht ausgeschlossen werden. Was in der therapeutischen Beziehung mit Übertragung umschrieben wird, kann auch hier zum Tragen kommen. Auf einem spirituellen Weg geht es nach C.G. Jung ja darum,

die sogenannte «Manapersonlichkeit» zu entwickeln. Mana heisst «das ausserordentlich Wirkungsvolle». Alles Göttliche wird zunächst auf den Lehrer als Archetyp projiziert, mit dem wir möglicherweise identifiziert sind. Die Entfaltung des eigenen inneren Meisters, die Erfahrung des Göttlichen in der eigenen Seele setzt voraus, alle Idealisierungen des Lehrers bzw. der Lehrerin loszulassen, Projektionen im Aussen zurückzunehmen und im eigenen Innern zu verorten. Das ist die Zeit der Prüfung und Reinigung. Meistens ist dieser Differenzierungsvorgang mit einem hohen Spannungspotential verbunden. Wer dran bleibt, wer durch Enttäuschungen und das eigene Dunkel hindurch geht, wer alle Projektionen zurückgenommen hat, sich selbst erkennt und die Welt so sieht, wie sie ist, dem wachsen langsam neue Kräfte, dem werden die eigenen Anlagen und Fähigkeiten wieder zugänglich. Es geht darum, die/der zu werden, die wir sind. Es wächst ein Gefühl für das Einzigartige und für die spezifische Aufgabe im Leben, zu der wir berufen sind.

In der christlichen Tradition ist Massstab für das Lehrer-Schüler Verhältnis Jesus Christus. Er ist der eigentliche Lehrer. Er hat Menschen in seine Nachfolge gerufen. Die Evangelien zeigen auf, wie nah die Beziehung zwischen beiden war, aber auch, dass es nicht um Nachahmung des Weges Jesu ging. Die Sinnspitze der Nachfolge liegt darin, das eigene Kreuz auf sich zu nehmen. In der christlichen Tradition ist die geistliche Begleitung etwas Vertrautes und Selbstverständliches. Immer geht es bei ihr darum, den zu Begleitenden zu ermächtigen und zu befähigen, seinen eigenen Lebensentwurf aufzuspüren und zu verwirklichen. Jede spirituelle Begleitung muss sich dabei messen lassen an den Worten Jesu in Mt 23, 8-12: «Ihr sollt euch nicht Meister (Rabbi) nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid (Schwestern und) Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Grösste von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden». Begleitung, so wird hier ausgedrückt, bedeutet nicht Über- oder Unterordnung, sondern dass LehrerIn und SchülerIn gemeinsam einer Dimension verpflichtet sind, die weit über sie hinausgeht, dass spirituelle Begleitung ausserordentliche Demut und Hingabe voraussetzt, bis hin zur Fähigkeit, sich selbst überflüssig werden zu lassen. Wenn es um Meisterschaft geht, dann in der dienenden Liebe!

Hildegard Schmittfull

Zuigan ruft sich selbst Meister. Oder: eine Anleitung für Zen-LehrerInnen

Auf dem Weg des Zen arbeiten wir mit ganz verschiedenen Koan. Einige davon wirken in uns nach, auch wenn wir die «richtige» Antwort vom Zen-Lehrenden bereits bestätigt erhalten haben. Sie inspirieren uns für die Verkörperung der Zen-Erfahrung in unserem Alltag. Zu dieser Kategorie der Koan gehört für mich das Fallbeispiel von Zuigan im Mumonkan. Es lautet: Meister Zuigan pflegte jeden Tag sich selbst zuzurufen: «Meister!» und zu antworten: «Ja! Ja!» Dann rief er erneut: «Ganz wach! Ganz wach!» und antwortete: «Ja! Ja!» – «Lass dich nicht von anderen täuschen, an keinem Tag, zu keiner Zeit!» – «Nein! Nein!» Dieses Koan gibt mir Orientierung für mein Verständnis der Funktion und Aufgabe als Zen-Lehrerin. Es rührt zentrale Aspekte der jahrelangen Begleitung von Schülern an. Ein paar Gedanken dazu möchte ich mit Ihnen teilen.

In der Vorbereitung auf ein Sesshin stelle ich mich darauf ein, in der Begegnung mit dem Schüler, der Schülerin so gegenwärtig zu sein und Impulse zu geben, dass sie zu ihrem inneren Meister erwachen und aus dieser Erfahrung ihr Leben gestalten können. Das sehe ich als meine primäre Aufgabe im Teisho und Dokusan. Mit Staunen durfte ich feststellen, dass die innere Haltung der Wertschätzung, Ermutigung und Ermächtigung den Schülern gegenüber auf mich zurückwirkt. Sie öffnet

mein Herz, weitet und klärt meinen Geist, schenkt Humor und Freude. Diese Erfahrung bleibt nicht auf das Sesshin reduziert. Den Meister, die Meisterin in jedem Gegenüber sehen zu lernen, erschliesst immer wieder neue Perspektiven in Begegnungen, besonders auch in konflikthafter oder ungewissen Situationen.

Der Hinweis, «ganz wach» zu sein, verstehe ich als Aufforderung im Dokusan, jedem Menschen je neu zu begegnen und nicht hängen zu bleiben an vorangehenden Gesprächen. Dieses einfache «ganz wach, ganz wach» verbindet sich für mich mit den beiden Grundsätzen der Schulung im Zen von Bernie Glassman: «Nicht-wissen» und «Zeugnis tragen». Vorurteilslos der Schülerin begegnen und Zeuge ihres Prozesses des Erwachens aus der Getrenntheit sein, schafft einen kostbaren und beglückenden Raum der Begegnung. «Lass dich von niemandem täuschen, an keinem Tag, zu keiner Zeit!» öffnet den Blick für eine weitere Seite in der Begleitung. Manchmal ist es auch notwendig, «nein, nein» zu sagen, Grenzen zu setzen, zu fordern, um damit zu fördern. Dies ist wohl die anspruchsvollste Aufgabe als Lehrerin und setzt ein grosses, gegenseitiges Vertrauen voraus.

Anna Gamma

Sangha Treffen 2008 der Glassman-Lassalle-Gruppe

Schüler und Schülerinnen von Niklaus Brantschen und Pia Gyger, sowie deren Nachfolgern Anna Gamma, Erwin Egloff und Peter Widmer treffen sich einmal jährlich, um sich auszutauschen und vor allem, um zu erfahren, wie sich die Glassman-Lassalle-Gruppe weiterentwickelt. Das vierte Sangha-Treffen fand am 7. 9. 2008 in Bad Schönbrunn statt. In der Einführung betonten Niklaus Brantschen und Pia Gyger die Wichtigkeit der Ausrichtung der Glassman-Lassalle-Zen-Linie. Die einzelnen Gruppen erarbeiteten gemeinsame Rituale und Abläufe, so dass sich alle zu einer einzigen Linie zugehörig fühlen können. Gerade in dieser Zeit des Umbruchs, in der Pia Gyger und Niklaus Brantschen ihre Nachfolge vorbereiten, ist es tröstlich und beruhigend zu wissen, dass sich die Lehrer und Lehrerinnen der gleichen Richtung verpflichtet fühlen. Durch das Ausarbeiten gemeinsamer Richtlinien wird es einfacher, auch einmal bei einer anderen Lehrerin zu sitzen.

Ein weiteres Anliegen der Sangha-Treffen gilt der *via integralis*. Dabei sind die Ziele die Ausbildung neuer Lehrer und Lehrerinnen, deren Fortbildung und die Einbindung in die Glassman-Lassalle-Zen-Linie. Am Nachmittag wurde den etwa sechzig Teilnehmenden des Treffens vor Augen geführt, wie sich die beiden Wege bereichern und ergänzen.

Anna Gamma erläuterte das Koan aus dem Mumonkan «Zuigan ruft sich selbst Meister».

Sie verwies dabei auch auf B. Glassman, der sagte: «Die Tiefe deiner Einheitserfahrung korreliert mit deiner Fähigkeit, dich in der Welt zu engagieren.» Bernhard Stappel stellte die *via integralis* vor und unterstrich die Bedeutung des Wegs nach innen, der nach aussen führen soll. Er ergänzte diese Aussage durch die Erläuterungen einiger Strophen aus «Der cherubinische Wandersmann.» Es folgten nochmals ein Zazen und eine Schlussrunde, in der die Teilnehmenden die Bedeutung dieses Treffens eindrücklich bekräftigten.

Patricia Lo Turco



Sangha-Treffen 2009:

- Datum:** Sonntag, 7. Juni, 10 – 17 Uhr
Leitung: Niklaus Brantschen, Pia Gyger, Anna Gamma
Besonderes: Erna Hug und Marcel Steiner werden von Pia Gyger und Niklaus Brantschen als Zenlehrerin/Zenlehrer ordiniert

Hinweise auf Kurse mit freien Plätzen:

Einführung in die Kontemplation der *via integralis*

Datum: 25.–27. September 2009

Leitung: Marcel Steiner, Bernhard Stappel

Kontemplation der *via integralis* (Nur mit Erfahrung in Zen-Mediation)

Daten: 22.–26. März mit Niklaus Brantschen & Bernhard Stappel, 18.–24. Okt. mit Pia Gyger, 25.–29. Okt. mit Marcel Steiner & Bernhard Stappel

Christliche Kontemplation – Einführung für Seelsorgende

Datum: 25.–27. Januar 2009

Leitung: Hildegard Schmittfull, Bernhard Stappel

Buddhismus im Alltag

Daten: 7.–9. August (Einführung), 20.–24. September 2009 (Aufbau)

Buddhismus im Alltag – mitfühlend kommunizieren

Datum: 15.–19. März 2009 / **Leitung:** Dr. Peter Widmer

Zen & luzides Träumen

Datum: 18.–23. Oktober 2009

Leitung: Dr. Peter Widmer, Dr. Brigitte Holzinger

Zazenkai mit Anna Gamma

Datum: 21.–22. Februar 2009

Zazenkai mit Pia Gyger

Datum: 28.–29. März 2009

Zen-Einführungen

Daten: 27.2.–1. März mit P. Stefan Bauberger SJ, 7.–9. April mit Dr. Peter Widmer, 17.–19. April mit Erna Hug, 1.–3. Mai mit Pfr. Marcel Steiner

Zen-Vertiefungstage

Daten: 7. Februar und 2. Mai, jeweils Samstags, 10–16.30 Uhr

Leitung: Verena Scherzmann-Mahnig